

KLEINER SCHLICHTENBERG — EINE MOTTE IN OSTHOLSTEIN

von Ingolf Ericsson

Mit der Ausgrabung der Motte »Kleiner Schlichtenberg« in Futterkamp, Kr. Plön, Ostholstein, wurde im Jahre 1975 ein Projekt der Arbeitsgruppe A 2 des Sonderforschungsbereichs 17 »Skandinavien- und Ostseeraumforschung« in Kiel von archäologischer Seite fortgesetzt¹⁾. Im Rahmen dieses Projektes wird ein mittelalterlicher Siedlungsraum in einer Niederung um die in den Sehlendorfer Binnensee einmündende Mühlenau, etwa 3 km östlich von Lütjenburg, erforscht. Außer der Motte sind hier noch zwei Burganlagen vorhanden, nämlich »Großer Schlichtenberg«, eine neben der Motte liegende fast rechteckige von Wall und Graben umgebene Curia (Abb. 1), und »Hochborre«, eine rund 600 m weiter nach Norden liegende kreisförmige Burganlage, auf der während des Straßenbaues 1972 eine Notausgrabung durchgeführt wurde. Die Grabung hat ergeben, daß die »Hochborre« ein slawischer Burgwall mit mehreren Bauphasen ist, der in mittelalterlich-deutscher Zeit wieder benutzt wurde²⁾. Im Untersuchungsgebiet liegt schließlich auch das spätere Gut Futterkamp.

Die Ausgrabungen konzentrierten sich 1975 auf die Motte, deren etwa 2 m hoher Turmhügel noch heute in dem flachen Gelände einen markanten Punkt darstellt. Selbst die ehemals vorhandenen Befestigungsgräben um den im Durchmesser rund 25 m großen Hügel sind noch schwach zu erkennen. Der westlichste Teil der Turmburg ist durch einen im Jahre 1958 angelegten Entwässerungsgraben gestört. Ansonsten muß die Anlage als verhältnismäßig gut erhalten bezeichnet werden. Die primären Ziele der archäologischen Untersuchungen waren, die Konstruktion und chronologische Stellung der Motte und, soweit möglich, ihre Funktion zu klären.

In mehreren Schnitten ist eine Fläche von 200 m² ausgegraben worden (Abb. 2). Dabei ließ sich feststellen, daß der Turmhügel aus aufgeschüttetem Material, hauptsächlich Lehm und Torf von den beiden Befestigungsgräben, bestand. Unter diesen Füllschichten war die damalige Oberfläche in Form durchgehender Schlick- und Torfschichten, die nur von den Gräben geschnitten wurden, deutlich zu sehen.

Von dem Turmbau wurden sieben gut erhaltene angespitzte Eichenpfosten gefunden. Sie waren senkrecht durch die Erdschüttungen weit in den moorigen Untergrund eingetrieben. Stellenweise reichten sie noch in die lehmige Grundmoräne. Aus ihrer Anordnung läßt sich ein fast quadratischer Turmbau von etwa 8 m Seitenlänge erschließen (Abb. 3). Die fehlenden fünf Pfosten können nach den ergrabenen Befunden sicher ergänzt werden. Die Rekonstruktion des Turmbaues wird weiter durch Reste eines Fußbodens, eine den Außenwänden folgende Tonschicht sowie Feldsteine, die wohl Reste eines Fundaments sind, bestätigt. Ein größerer Bau hätte auf dem kleinen Hügelplateau auch keinen Platz gefunden. Der Eingang des Turmbaues wird zwischen den beiden mittleren Pfosten der Westwand vermutet, wo eine Holzbrücke zum Turmhügel hochgeführt hat. Diese Annahme wird auch dadurch gestützt, daß an dieser Stelle die erwähnte um den Turm laufende Tonschicht fehlt.

Da nur wenige Ziegelsteinfragmente angetroffen wurden, darf man annehmen, daß der aufgehende Teil des Turmes in Holzbautechnik errichtet war, worauf auch zahlreiche Eisennägeln und Bolzen, die im Innenraum und unmittelbar um die Außenwände lagen, hinweisen. Ob der Turm, mit seinen mächtigen Eichenpfosten, außer dem Erdgeschoß auch ein Obergeschoß gehabt hat, kann mangels primärer Reste des Oberbaues nicht mehr geklärt werden, scheint jedoch bei der starken Mastenkonstruktion wahrscheinlich.

Reste einer unmittelbar um den Turm laufenden Palisade oder andere Befestigungsanlagen wurden auf dem Hügelplateau nicht beobachtet. Es scheint wenigstens im Südosten sicher, daß zwischen

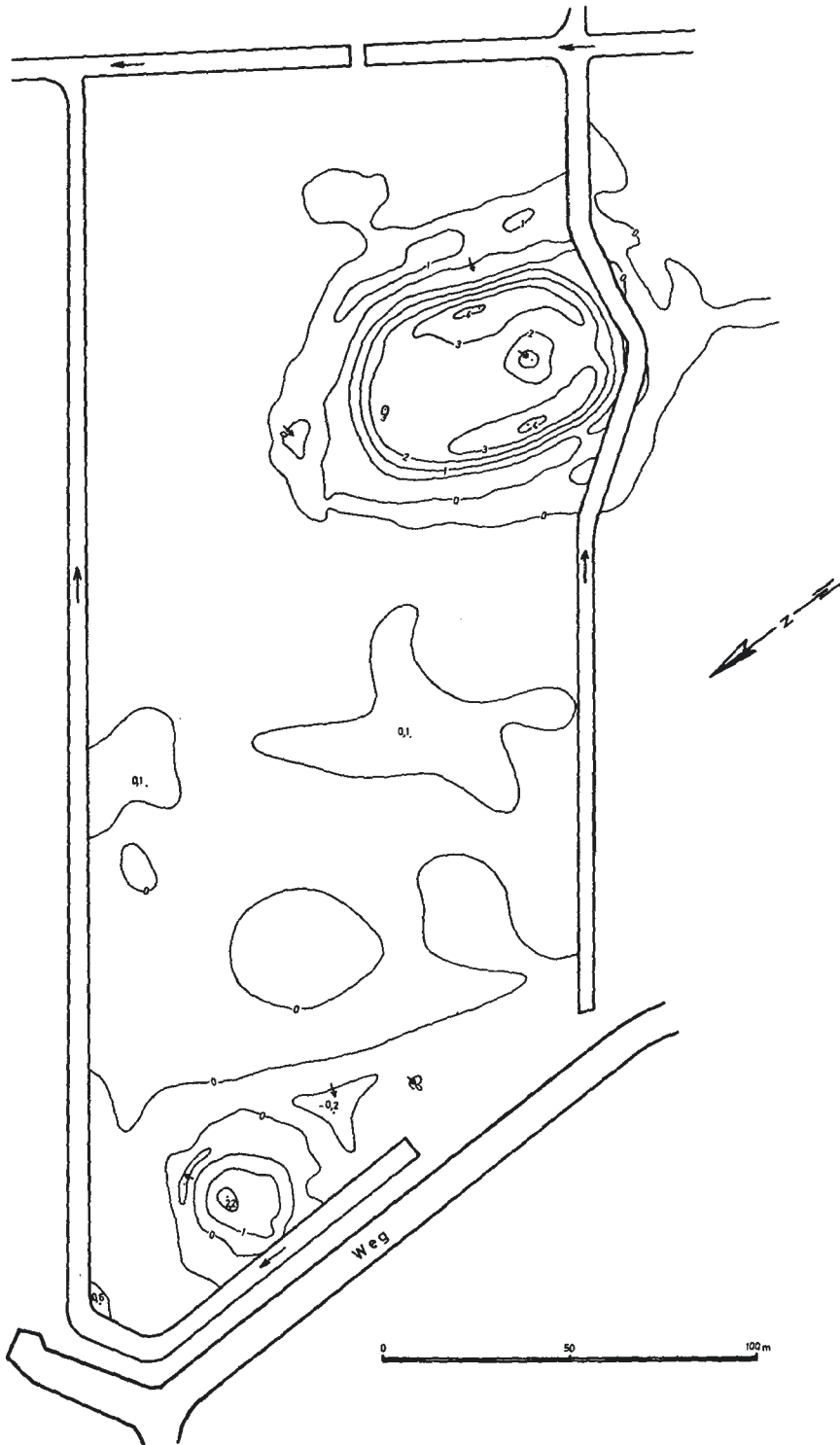


Abb. 1 »Kleiner und Großer Schlichtenberg«, Kr. Plön, Übersichtsplan mit Grundriß der von modernen Entwässerungsgräben angeschnittenen Burganlagen. — M = 1:2000.

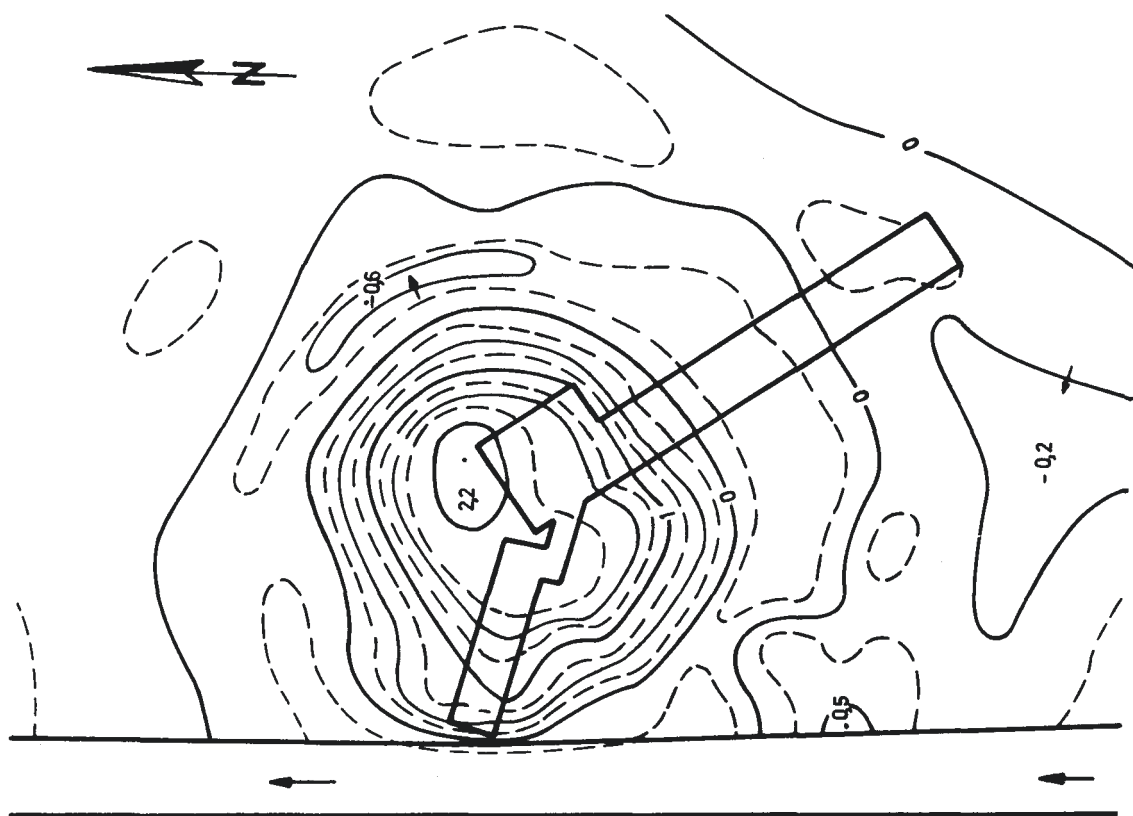


Abb. 2 »Kleiner Schlichtenberg«, Kr. Plön, Übersichtsplan mit den Grabungsschnitten. — M = 1:500.

dem Turmbau und den beiden umgebenden flachen, etwa 1 m tiefen Sohlbräben keine fortifikatorischen Anlagen vorhanden waren. Der innere Befestigungsgraben war 10 und der äußere 4 m breit. Beide haben während der Benutzungszeit der Turmburg Wasser enthalten. Vermutlich sind die Gräben um den ganzen Turmhügel gelaufen. Der genaue Verlauf kann aber, besonders für den äußeren Graben, ohne weitere Ausgrabungen nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Bei der Anlage des Entwässerungsgrabens wurde 1958 ein Profil skizziert, in dem zwischen den beiden Gräben ein niedriger, aus Lehm aufgeschütteter Wall markiert ist³⁾. Bei den späteren Ausgrabungen konnten keine deutlichen Reste einer entsprechenden Wallanlage beobachtet werden. Es wurden zwar ein paar Lehmflecken bemerkt, die aber keine eigentliche Schicht gebildet und auch keine merkbare Erhöhung in dem Gelände verursacht haben. Es wäre zu gewagt, diese Lehmflecken als Wall zu bezeichnen. Auch in den Gräben ließen sich keine Schichten feststellen, die als Reste eines eingeebneten Walles gedeutet werden können. Andere Verteidigungsanlagen wurden im Zusammenhang mit den Befestigungsgräben nicht nachgewiesen.

Westlich des Turmhügels fand man im Jahre 1958 Teile einer etwa 2 m breiten Holzbrücke, von der bei den späteren Ausgrabungen zwei parallele Pfostenreihen in Richtung auf den angenommenen Eingang des Turmbaues freigelegt wurden. Reste von einigen Holzbrettern, die wohl als Brückenbelag gedient haben, wurden ebenfalls geborgen. Die Brückenpfosten haben in Vierergruppen gestanden. Soweit die Brücke rekonstruiert werden kann, handelt es sich um drei solcher Gruppen. Die westlichste davon, die in dem heutigen Entwässerungsgraben gestanden hat, ist auf einer Skizze des

Jahres 1958 markiert⁴⁾. Die beiden folgenden sind auf dem Planum von 1975 zu sehen. Diese gut erhaltenen Pfosten lassen vermuten, daß die Brücke etwa zu ebener Ebene zum Turmhügel verlaufen ist. Dort wo die Brücke auf dem Hügel anschoß, war sie durch ein stützendes Fundament aus Feldsteinen unterbaut und durch Doppelpfosten verstärkt. Auf einen abgeschlossenen befestigten Durchgang oder eine zusätzliche Brückenbefestigung an der Stelle, wo die Brücke an den Turm heranreichte, weist ein kräftiger Seitenpfosten hin.

Die Frage, welche Funktion eine zweite Steinpackung gerade am Rand des inneren Grabens und eine in nord-südlicher Richtung unter der Brücke laufende Reihe von kleineren Pfosten an der Westseite der Turmburg gehabt hat, ist nicht ohne weiteres zu beantworten. Eine Deutung der Pfostenreihe als Stützung des östlichen Steinfundaments ist unwahrscheinlich, da die Pfostenreihe auch nach dem Aufhören des Fundaments weiterläuft. Wenn man dagegen annimmt, daß die Möglichkeit vorgesehen war, den Brückenbelag im Verteidigungsfall entfernen zu können, dürften diese Pfosten als Palisade gedient haben. Da das Gelände nördlich, südlich und östlich der Motte feucht war, mußte man zuerst mit einem Angriff von Westen, wo das Gelände fester war und der Eingang der Turmburg lag, rechnen. Dafür brauchte man an dieser Stelle eine kräftige Umwehrung, was das Vorkommen einer in dem südöstlichen Teil fehlenden Palisade erklären kann. Der westlich von der Pfostenreihe liegende Steinhaufen läßt sich seiner Funktion nach schwieriger erklären, und auf eine Deutung muß bis auf weiteres verzichtet werden. Über eine möglicherweise zugehörige Vorburg westlich des Turmhügels kann nichts ermittelt werden, da das entsprechende Gebiet zum größten Teil durch den modernen Entwässerungsgraben gestört und von einem neuzeitlichen Weg überlagert ist.

Während der Grundplan der Motte schon recht gut dokumentiert ist und ergänzt werden kann, sind die Fragen über die Anfangsdatierung und die Benutzungszeit der Motte nicht detailliert zu beantworten, da das Fundmaterial noch nicht systematisch durchgearbeitet ist. Unter dem Turmhügel und in den aufgetragenen Füllschichten wurden keine auf eine ältere Siedlung deutenden Funde geborgen. Es scheint damit sicher zu sein, daß dieser Platz vor der Anlage der Motte nicht besiedelt war. Anhand der Keramik kann vorläufig angenommen werden, daß der Turmhügel in der Zeit um 1300 errichtet wurde. Durch weitere Fundbearbeitung und dendrochronologische Analysen soll diese Datierung geprüft werden⁵⁾. Da die geborgenen Eichenpfosten noch mit Rinde versehen waren, ist anzunehmen, daß sie kurz nach dem Fällen der Bäume für den Burgbau benutzt wurden. Die zu erwartenden dendrochronologischen Datierungen werden folglich ermöglichen, daß die Gründungszeit der Turmburg absolut festgestellt werden kann. Da die Motte keine Umbauphasen erkennen läßt, ist zu vermuten, daß sie nur während einer kürzeren Zeitperiode bestanden hat.

Die Funktion der Motte ist erst dann zu klären, wenn der umgebende Siedlungsraum untersucht ist. Es scheint besonders wichtig, die zeitlichen und funktionalen Beziehungen zu dem nebenan liegenden »Großen Schlichtenberg« zu erhellen. Hier erhebt sich die Frage, ob die kleinen Turmburgen durch größere befestigte Gutshöfe ersetzt wurden oder ob beide Typen nebeneinander bestanden haben. Weitere Fragen betreffen die Verhältnisse zu der »Hochborre«, wo auch neue Ausgrabungen erforderlich sind, um das Ende der slawischen und Anfang, Art und Ausdehnung der deutschen Besiedlung festzustellen. Die Entwicklung zum Gut und Dorf Futterkamp wird sich im Anschluß daran analysieren lassen. Schließlich muß Futterkamp als eine Einheit in der ostholsteinischen Gutslandschaft, d.h. in einem größeren wirtschaftlichen und politischen Zusammenhang gesehen werden. Um diese Problemstellung zu klären, sind umfangreiche archäologische Untersuchungen geplant. Für eine möglichst vielseitige Analyse des mittelalterlichen Siedlungsraumes in Futterkamp ist eine enge Zusammenarbeit mit Historikern und Siedlungsgeographen innerhalb des Sonderforschungsbereich 17 erforderlich.

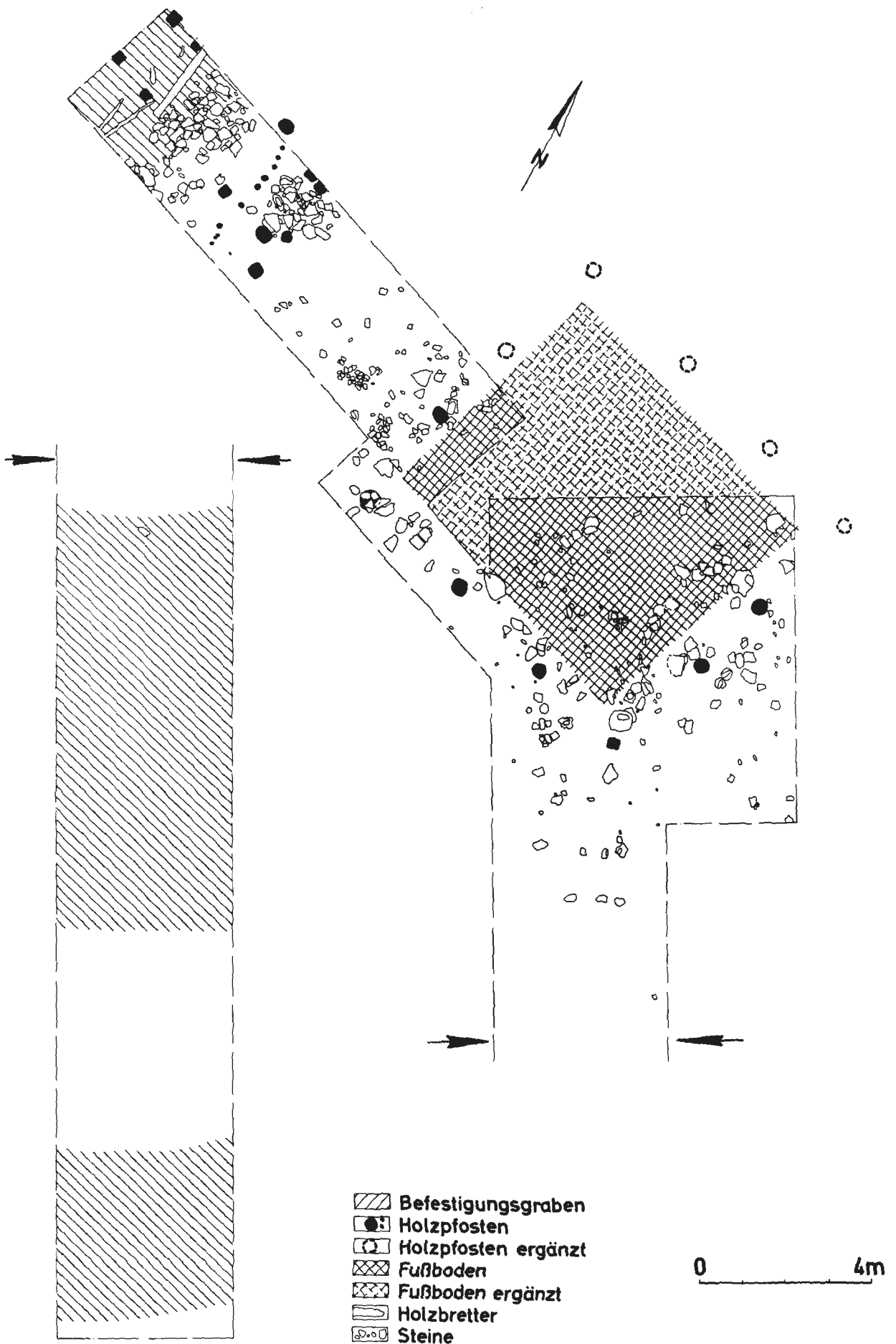


Abb. 3 »Kleiner Schlichtenberg«, Kr. Plön, Ausgrabungsplan mit Ergänzung des Turmbaus. — M = 1:125.

Anmerkungen

- 1) Zur Problematik und Abgrenzung der Forschung über ostholsteinische Frühgeschichte des Sonderforschungsbereichs 17: H. Hinz, Frühgeschichtliche Forschungen in Ostholstein. Christiana Albertina, Kieler Universitäts-Zeitschrift, Heft 15, 1973, 59 ff.
- 2) Ders., Der slawische Burgwall »Hochborre« in Ostholstein. Arch. Korrespondenzbl. 3, 1973, 257 ff.
- 3) G. Schäfer, Ausgrabungsbericht im Landesarchiv, Schleswig.
- 4) Wie Anm. 3.
- 5) Dendrochronologische Analysen der geborgenen Hölzer werden von Dr. D. Eckstein, Holzbiologisches Institut Hamburg, durchgeführt.

Ingolf Ericsson
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Sonderforschungsbereich 17
Neue Universität, Bau 17,
Olshausenstraße 40-60
2300 Kiel